

## Hintergrund

Der Film „Der entsorgte Vater“ zeigt einen dramatischen familienpolitischen Missstand auf, der trotz gesetzlicher Änderungen weiterhin bestehen bleiben wird. Der Begriff „entsorgt“ ist hier keineswegs im juristischen Sinne gemeint, sondern bedeutet vielmehr: ins Abseits gestellt, keinen/kaum Kontakt zum Kind haben. Es gibt viele Väter, die verheiratet waren und somit automatisch das gemeinsame Sorgerecht haben und trotzdem „entsorgt“ werden konnten.

Dass „Der entsorgte Vater“ ein sehr subjektiver Dokumentarfilm ist, ist eine bewusste Herangehensweise des Regisseurs- als Reaktion auf die sonst vorherrschende Betrachtungsweise, bei der Frauen als Opfer gesellschaftlicher Missstände gezeigt werden.

Wie man den Zuschauer-Reaktionen nach dem Kinostart im Sommer 2009 entnehmen kann, spricht der Film nicht nur betroffene Väter an. Es gibt viele Frauen und Mütter, die kein Verständnis gegenüber ihren Geschlechtsgenossinnen haben, die ihren Hass -der nicht nur aus der gescheiterten Beziehung entstammt, sondern oft auf Erlebnisse in der eigenen Kindheit zurückgeht- auf dem Rücken ihrer Kinder austragen. Das Kindesleid hat oft schmerzhaft seelische Folgen bis ins Erwachsenenalter.

Ebenso reagierten auf den Film viele erwachsene Trennungskinder, die sich daran erinnern, wie sich ihre Eltern eine erbitterte Auseinandersetzung lieferten, bei dem oft der Vater ins Abseits gestellt wurde.

Vielfach leidet übrigens auch die gesamte Verwandtschaft des ausgegrenzten Elternteils, die das Schicksal der Besuchsverweigerung zwangsläufig miterfasst.



*Douglas Wolfesperger und seine Tochter Paula, 1999*

230.000 Scheidungskinder gibt es jährlich in Deutschland - von denen 90 Prozent dann bei der Mutter leben. Nach einem Jahr der Trennung haben 40 Prozent dieser

Kinder keinen Kontakt mehr zum Vater. Wie sehr Väter, die an ihren Kindern hängen, unter dieser teilweise von Gerichten erzwungenen Trennung leiden, das zeigt der selber betroffene Vater und Regisseur in einem hochemotionalen und erschütternden Film, der allerdings fast nur die Perspektive der leidenden Väter einnimmt. Die betroffenen Ex-Frauen lehnen nicht nur jeglichen Kontakt zu ihren Ex-Männern ab, sie waren auch nicht bereit, sich filmen zu lassen.

Bei diesem hochsensiblen Thema wird jedoch eins klar: Irgendetwas läuft falsch in einer demokratischen Gesellschaft, in der Gerichte sich fast ausnahmslos auf die Seite der Mütter schlagen und zulassen, dass die ihre Kinder wie ihr Privateigentum betrachten und als Waffen gegen die Ex-Männer benutzen. Kinder und Väter scheinen hier einfach zu wenig Macht zu besitzen.

Ein parteiischer, nachdenklicher Film, der mehr Gleichberechtigung für Männer einfordert und dabei filmisch völlig überzeugen kann, inhaltlich natürlich viele Fragen offenlassen muss. (*Jörg Tazmann, Deutschlandradio Kultur*)

Wenn Beziehungen scheitern, tragen die Verantwortung immer sowohl Mann als auch Frau. Wobei allerdings das Stereotyp Mann gleich Täter und Frau gleich Opfer sich so tief in den Köpfen und in den Gesetzen des Familienrechts eingegraben hat, dass der umgekehrte Fall nicht nur nicht wahrgenommen wird, sondern sogar dann noch geleugnet wird, wenn er millionenfach Wirklichkeit ist. Wenn Männer in der Ehe oder danach Aggressionen ausleben wollen, wird ihnen rasch gesetzlich der Riegel vorgeschoben, und das ist auch gut so. Der Kern des Problems ist aber der, dass (zum Glück nicht alle) Frauen ihre Aggressionen (die sie wohl genauso häufig haben wie die Männer) mit Umgangsboykott ungestraft ausleben können, mit den im Film gezeigten fatalen Folgen für die Männer und die Kinder.

Die Reaktion des Rechtsstaats ist selbst in krassen Fällen nur ein Stirnrunzeln der Richter, maximal wird ein kleines Zwangsgeld verhängt. Aber selbst dann, wenn die Frau dem Kind immer noch keinen Umgang mit seinem Vater ermöglicht, zucken Richter, Jugendamt, Verfahrenspflegerinnen und Gutachterinnen nur hilflos mit den Schultern, und seufzen: „wenn die Mutter nicht will, kann man nichts machen“. De facto leben boykottierende Mütter in Deutschland in einem rechtsfreien Raum. Es gehört in diesem Lande zum Lebensrisiko von Vätern mit Kind, dass ihre emotionale Existenz auch ohne irgendein Verschulden vernichtet werden kann, wie der Film eindringlich zeigt.

Nicht das Verhalten der Mütter ist der eigentliche Skandal, denn diese leben nur aus, was ihnen dieser Staat mit seinen Gesetzen und Strukturen ermöglicht. Der große, gewaltige Skandal ist die Reaktion der Familienpolitiker, der Justiz und der Scheidungsindustrie, die diesen Umgangsboykott als Kavaliersdelikt verniedlichen.

Dieser Film trifft in seiner Subjektivität den Kern einer klaffenden gesellschaftlichen Wunde.

Das Hauptziel des Films ist daher auch nicht der „Dialog der Geschlechter“. Es ist schier aussichtslos, mit sozialpädagogischen oder ähnlichen Mitteln boykottierende Mütter zu stoppen. Wichtig ist, mit gesetzlichen Maßnahmen und auch in der Rechtspraxis Umgangsboykott wirksam zu unterbinden, wie es beispielsweise in Frankreich oder vielen anderen Ländern schon praktiziert wird. Danach erst wird ein Dialog wirksam sein. (*Dr. Martin Richter, München*)